



sam

www.samariterbund.net



50 Jahre Zivildienst

REPORT_KATASTROPHENHILFE

Ein Jahr nach dem Beben:
der Türkei-Einsatz in der Rückschau

INTERN_MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Samariter:innen unterstützten
hausärztlichen Bereitschaftsdienst.

SERVICE_JUGEND & PFLEGE

Samariterbund begeistert junge
Menschen für Pflegeberufe.

Noch einmal
das Leben erleben.

Wir erfüllen schwerstkranken Menschen
ihren letzten Wunsch. Mit Ihrer Hilfe.
Jetzt spenden auf wunschfahrt.at



Samariter- Wunschfahrt



Liebe Leserinnen und Leser

Ein österreichischer Bundeskanzler hat einmal gesagt: „Es ist alles sehr kompliziert!“ Er hatte damals schon recht, doch im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen kann man feststellen: „Alles ist noch komplizierter geworden!“ Die Welt verändert sich in rasantem Tempo, und damit Schritt zu halten, ist eine große Aufgabe.

Der Samariterbund übernimmt Verantwortung und ist auf dem richtigen Weg, um in Österreich gesellschafts-, gesundheits- und sozialpolitisch erfolgreich zu sein und Menschen in Not zur Seite zu stehen, die sich selbst nicht helfen können. Wir bieten professionelle Hilfe zur Selbsthilfe sowie begleitende Unterstützung an.

Die Rahmenbedingungen sind komplex. Es hängt nicht nur am Geld, das wir für den Betrieb und die Dienstleistungen von Bund, Land und Spender:innen bekommen. Es hängt auch mit dem politischen Willen zusammen, das gesamte System zu reformieren. Die Gesellschaft wird immer älter. Der geregelte Zuzug von jungen Menschen, die in Österreich arbeiten wollen, ist unbedingt notwendig.

Um die Standards halten zu können, müssen wir verschiedenste Einzelaufgaben erledigen, die in ihrer Gesamtheit alle miteinander verbunden sind. Es ist keine Maßnahme ohne die andere denkbar. Neoliberale Tendenzen, die unverkennbar vorhanden sind und soziale Errungenschaften gefährden, müssen nach den Wahlen unbedingt verhindert werden.

Im ersten **sam** des Jahres 2024 finden Sie eine Vielzahl von Storys, die unsere aktuellen österreichweiten Aktivitäten abbilden. Den Schwerpunkt dieser Ausgabe widmen wir – angesichts „50 Jahre Zivildienstgesetz“ – der großartigen Arbeit unserer „Zivis“. Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen spannende „Aha-Erlebnisse“, neue Einblicke in den Samariterbund – und darüber hinaus ein schönes Frühjahr mit der Familie und im Freundeskreis.

Reinhard Hundsmüller

Bundessekretär und Bundesgeschäftsführer
Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs

sam_REPORT

- 8 **Freiwilliges Sozialjahr**
Burgenländerin Denise im Porträt
- 9 **Nachwuchshoffnung**
Teenager verstärkt Rettungshundestaffel
- 20 **Zwei Jahre Ukraine-Krieg**
Der Samariterbund hilft vor Ort

sam_INTERN

- 12 **Nachgefragt bei**
Franz Schnabl und Reinhard Hundsmüller
- 17 **Lokalausganschein**
Zu Besuch in der Petritschgasse
- 23 **Gut aufgestellt**
ASBÖ Wasserrettung hat neuen Beirat

sam_SERVICE

- 19 **Verkehrcoaching**
Gegen Alkohol und Drogen am Steuer
- 24 **Hilfe auf Knopfdruck**
Die Samariterbund-Notrufsysteme
- 30 **Gewinnspiel**
Spielen Sie mit und gewinnen Sie!

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG: Herausgeber/Medieninhaber/Hersteller/Diensteanbieter: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Bundesverband, Hollergasse 2-6, 1150 Wien, Vereinsbehörde: Landespolizeidirektion Wien, ZVR-Zahl: 765397518, UID-Nummer: ATU 16370406. www.samariterbund.net/impressum Redaktion: Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, 1150 Wien, Hollergasse 2-6; Georg Biron, Mag. Agnieszka Gornikowska, Ass. iur. Michael Brommer, Bertram Gross, Dorothee Huber MA, Peter Kalcic BA MAS, Mag. Susanne Kritzer, Ing. Michael Lichtblau-Früh, Christoph Lipinsky, Mag. Anja Schmidt, Franziska Springer, Florian Schwenkkrass MA, Markus Tadros, Mag. Martina Vitek-Neumayer, Mag. (FH) Georg Widerin. Druckerei: Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG, Bickfordstraße 21, A-7201 Neudörfel. Verlags- & Herstellungsort: Wien. Blattlinie: Berichte über die Tätigkeit des Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Entgeltliche Einschaltungen werden mit „entgeltliche Einschaltung“ oder „bezahlte Anzeige“ gekennzeichnet.

DATENSCHUTZINFORMATION: Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Bundesverband verarbeitet personenbezogene Daten von Mitgliedern, Kunden und Spendern zur Erfüllung des jeweiligen Zwecks, für den der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Bundesverband sowie das verbundene Unternehmen Samariterbund Österreich Rettung und Soziale Dienste gGmbH die Daten erhoben haben. Näheres finden Sie unter www.samariterbund.net/datenschutz. Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Bundesverband verarbeitet darüber hinaus die Kontaktinformationen sämtlicher Personenkontakte zum Zwecke der Zusendung dieses Magazins. Die Verarbeitung erfolgt auf Grundlage des berechtigten Interesses, über das eigene Lieferungs- und Leistungsspektrum zu informieren. Die Daten werden nur solange gespeichert, als zur Erfüllung dieses Zwecks erforderlich ist. Der von der Verarbeitung Betroffene hat das Recht auf Auskunft über die gespeicherten Daten gemäß Art 15 DSGVO, auf Berichtigung unzutreffender Daten gemäß Art 16 DSGVO, auf Löschung der Daten gemäß Art 17 DSGVO, auf Einschränkung der Verarbeitung von Daten gemäß Art 18 DSGVO, auf Widerspruch gegen die unzumutbare Datenverarbeitung gemäß Art 21 DSGVO sowie auf Datenübertragbarkeit gemäß Art 20 DSGVO. Der Betroffene hat das Recht sich bei der Aufsichtsbehörde zu beschweren – zuständig ist in Österreich die Datenschutzbehörde.

50 Jahre Zivildienst

Einst kämpften sie um Anerkennung, mittlerweile sind sie zu einer unverzichtbaren Säule der Gesellschaft geworden: die „Zivis“.

Der 6. März 1974 ist ein bedeutendes Datum für das österreichische Sozial- und Gesundheitswesen. An diesem Tag wurde im Nationalrat das Zivildienstgesetz beschlossen – und damit der Grundstein für jenen Dienst gelegt, den heute fast die Hälfte aller wehrpflichttauglichen Österreicher absolviert. Diese wegweisende Regelung eröffnete jungen Männern die Möglichkeit, sich vom Dienst beim Bundesheer befreien zu lassen und stattdessen „Wehrersatzdienst“ zu leisten. In Kraft trat das Gesetz am 1. Jänner 1975. Der Papierform nach stand es nun jedem Wehrpflichtigen frei, sich für den Zivildienst zu entscheiden. Nur: Die Realität sah freilich anders aus. Die Hürden, tatsächlich als Zivildienstleistender akzeptiert zu werden, waren hoch. So war etwa ein Hearing vor einer Kommission notwendig, bei dem die jungen Männer genau darlegen mussten, warum sie nicht den Dienst mit der Waffe leisten wollten oder konnten. Die Kommission hatte dann das letzte Wort – und nicht immer war ihre Entscheidung nachvollziehbar. Erst 1991 wurde die „Prüfung von Gewissensgründen auf Glaubhaftigkeit“ abgeschafft.

Auch aus der Gesellschaft schlug den Burschen, die einen Dienst abseits vom Heer anstrebten, anfangs Misstrauen entgegen. Sie galten als „subversive

Elemente“, wurden oft als „Drückberger“ oder gar als „Vaterlandsverräter“ verunglimpft. Es brauchte damals definitiv Mut, sich für den Zivildienst zu entscheiden. Die „Zivis“ der ersten Stunden haben somit echte Pionierarbeit geleistet und mit ihrer Standfestigkeit die Basis für die Erfolgsgeschichte des Zivildienstes gelegt.

Eintrittsticket zum Ehrenamt

2023 versahen 14.630 Österreicher Zivildienst (zum Vergleich: 1975 waren es gerade einmal 344), und die „Zivis“ gelten mittlerweile nicht nur als unverzichtbare Leistungsträger im Gesundheits- und Sozialbereich, sondern werden von den Rettungs- und Hilfsorganisationen auch dringend gesucht. Eine Entwicklung, die bei Einführung des Gesetzes kaum jemand für möglich gehalten hat.

Samariterbund-Urgestein Hermann Tanczos, 1975 für den Fuhrpark und auch für die Integration der neuen Berufsgruppe in die Organisation verantwortlich, erinnert sich: „Wenn ich ehrlich bin: Mit offenen Armen wurden die Zivildienstler zu Beginn nicht empfangen. Die einen hatten Angst, dass die Jungen ihnen die Arbeit wegnehmen, die anderen waren der Meinung, dass die ‚Zivis‘ nutzlos seien und ihnen nur im Weg herumstehen würden.“ Nichts davon hat sich bewahrheitet. Ganz im Gegenteil. Schnell wurde klar, welch



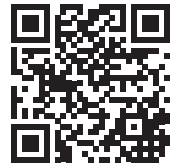
Die „Zivis“
der 1. Generation
mussten noch um
Anerkennung kämpfen ...



... ihre Nachfahren gelten längst
als unverzichtbare Leistungsträger
im Gesundheits- und Sozialbereich.

NICHT STILLGESTANDEN!

Alles Infos zum Zivildienst
beim Samariterbund findest du hier:



www.samariterbund.net/zivildienst

großes Potenzial die jungen Mitarbeiter darstellten: „Ohne den Zivildienst hätte der Samariterbund in den letzten Jahrzehnten nicht so enorm wachsen können. Denn viele der Burschen blieben uns auch nach ihre ‚Zivi‘-Zeit als Ehrenamtliche erhalten“, betont Tanczos.

„Gäbe es den Zivildienst nicht, müsste man ihn erfinden!“

Rund 1.200 junge Männer melden sich jedes Jahr zum Zivildienst beim Samariterbund. Damit zählt die Blaulicht- und Gesundheitsorganisation zu den größten Zivildienstträgern des Landes. Die meisten Samariter-„Zivis“ sind als Rettungssanitäter unterwegs, aber auch in der Katastrophenhilfe, im Bereich der Pflege und in der Betreuung von Geflüchteten, Vertriebenen oder Schutzsuchenden bzw. wohnungslosen Menschen sind sie im Einsatz.

„Gäbe es den Zivildienst nicht, müsste man ihn erfinden!“, bringt es Samariterbund-Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller auf den Punkt. „Die Zivildienstleistenden unterstützen uns maßgeblich dabei, unsere soziale Mission zu erfüllen. Im Gegenzug bieten wir den jungen Männern wertvolle Herzensbildung: Sie tauchen in neue Lebenswelten ein, sehen und helfen Menschen in Not – das prägt den Charakter und den Blickwinkel für den Rest des Lebens.“

Zivildienst zukunftsfit machen

Um Anerkennung, wie noch vor 50 Jahren, muss das Zivildienstwesen längst nicht mehr kämpfen. Heute geht es vor allem darum, genügend „Zivis“ zu bekommen.

Der herrschende Mangel an Zivildienstleistenden ist eine enorme Belastung für Rettungs- und Sozialorganisationen. Ich freue mich, dass auch die Bundesregierung hier mittlerweile Handlungsbedarf erkannt und entsprechende Maßnahmen gesetzt hat“, meint Hundsmüller. Vor allem die Erhöhung der Grundvergütung oder das Gratis-Klimaticket waren erste wichtige Schritte. Auch dass seit Kurzem im Rahmen des Zivildienstes die Pflege-Grundausbildung absolviert werden kann, ist zu begrüßen. Aber es braucht noch mehr! Konkret wäre hier etwa die Möglichkeit einer freiwilligen Verlängerung des Zivildienstes von neun auf zwölf Monate zu nennen. Dazu Hundsmüller: „Das wäre definitiv eine sehr große Erleichterung für uns. Und es gibt auch vonseiten der Zivildienstleistenden immer wieder Anfragen, den aktiven Dienst zu verlängern, um etwa die Zeit bis zum Ausbildungsbeginn sinnvoll zu überbrücken.“ ●

Franziska Springer

Zivildienst einst und jetzt

Sowohl Willi Vorlauffer als auch Florian Heindl haben sich für einen Zivildienst bei der ASB-Gruppe Rabenstein entschieden. Der eine kam 1984 als „Zivi“ zum Samariterbund, der andere gut 40 Jahre später. Wie hat sich das Zivildienstwesen im Laufe der Jahrzehnte gewandelt? **sam** hat bei den beiden Samaritern im niederösterreichischen Pielachtal nachgefragt.

Lieber Willi, mittlerweile bist du Obmann der ASB-Gruppe Rabenstein – begonnen hat deine Samariterbund-Karriere aber, wie bei so vielen deiner Kollegen, mit einem Zivildienst. Warum wolltest du „Zivi“ werden?

Es war purer Zufall! Eigentlich hatte ich vor, zum Bundesheer zu gehen. Der damalige Obmann der Gruppe Rabenstein war mit meinem Vater gut befreundet, der hat mir den Zivildienst dann schmackhaft gemacht. Zum Glück – sonst würde ich heuer wohl nicht mein 40-jähriges Dienstjubiläum beim Samariterbund feiern können.

Welchen Stellenwert hatten Zivildienner in deiner Zeit?

Das ist kein Vergleich zu heute. Wir galten teilweise als Wehrdienstverweigerer, als „faule Hund“, wurden manchmal regelrecht beschimpft. Vor allem mit ein paar alten Männern im Ort hatte ich unschöne Diskussionen. Besonders sensibel durfte man da nicht sein. Aber so war halt der Zeitgeist damals.

Welche Erinnerung hast du an die Gewissensprüfung durch die Zivildienstkommission?

Als ich einrücken musste, 1984, gab

es von unserem Landesverband schon einen Fragenkatalog, mit dem man sich gut auf diese Situation vorbereiten konnte. Aufpassen musste man trotzdem. Ich wurde zigmal das Gleiche gefragt, zum Beispiel ob ich Jäger bin bzw. wie ich zur Jagd stehe. Widersprechen durfte man sich da nicht.

1984 dauerte der Zivildienst zwölf Monate. Wie siehst du im Rückblick dein Zivildienstjahr?

Im Vergleich zu den anderen auf der Dienststelle waren wir für damalige Verhältnisse sehr gut ausgebildet. Dazu muss man wissen: In den 1980ern reichte ein 72-Stunden-Erste-Hilfe-Kurs, um ehrenamtlich als Sanitäter zu arbeiten. Wir „Zivis“ mussten aber schon eine dreiwöchige Schulung absolvieren. Eingesetzt wurden wir jedoch trotzdem vorwiegend für niedrige Arbeiten. Das lag daran, dass unsere Dienststelle sehr, sehr gut besetzt war und die Ehrenamtlichen Vorrang gegenüber uns „Zivis“ hatten – deshalb waren wir froh, wenn wir überhaupt als „Sani“ mitfahren durften. Das hat sich aber zum Glück massiv geändert. Heute weiß man, was man an den Zivildiennern hat. Wir setzen unsere Burschen entsprechend ihrer Ausbildung ein. Alles andere wäre fahrlässig. Denn seien wir uns ehrlich: Ohne „Zivis“ wäre jede Dienststelle aufgeschmissen. Es würde das Rettungswesen in dieser Form nicht geben!

Seit 40 Jahren ist Willi Vorlauffer beim Samariterbund, begonnen hat er 1984 als „Zivi“.

Lieber Florian, du bist einer von aktuell sechs „Zivis“ beim ASB Rabenstein. Wann hat du dich dafür entschieden, deinen Zivildienst beim Samariterbund zu machen?

Das war relativ spontan, eigentlich erst direkt bei der Stellung. Ich war gemeinsam mit einem Freund bei diesem Termin, und er hat mich überhaupt erst auf die Idee gebracht, zur Rettung zu gehen. Er hat gemeint, dass das für mich – da ich Rabensteiner bin und mich im Ort gut auskenne – super passen würde. Und so war es dann auch!

Wie schaut ein typischer Tag von dir aus?

Ich komme auf die Dienststelle, melde mich an und checke als erstes, ob die Autos einsatzbereit sind (Anm.: Die Gruppe Rabenstein verfügt über zwei KTWs und einen RTW sowie ein Essen auf Rädern-Fahrzeug). Danach schaue ich, was auf der Dienststelle zu tun ist bzw. warte auf meine Einsätze. Das Coole an meiner Tätigkeit: Es gleicht kein Tag dem anderen, und man kommt viel mit unterschiedlichen Menschen in Kontakt. Wenn ich es mir aussuchen kann, bin ich aber am liebsten mit dem KTW unterwegs, da ist immer etwas zu tun.



Florian Heindl, einer von sechs Zivildienstleistenden der ASB-Gruppe Rabenstein.

Als Zivildienstleistender wird man mit vielen herausfordernden Situationen konfrontiert. Fühlst du dich darauf gut vorbereitet?

Darauf achten schon meine Vorgesetzten und die erfahreneren Teammitglie-

der. Meine Kolleginnen und Kollegen wissen, wie sie mir Dinge vorzeigen oder erklären müssen, damit ich mich im Einsatz und im Notfall sicher fühle. Wenn ich Unterstützung brauche, bekomme ich sie immer. Das stärkt ungemein.



Gemeinsam durch Dick und Dünn: „Zivis“ lernen viel von ihren erfahrenen Kolleg:innen, diese wiederum wissen genau was sie an den jungen Samaritern haben.

Würdest du den Zivildienst weiterempfehlen?

Ich möchte nicht für andere sprechen, aber für mich war es definitiv die richtige Entscheidung. Etwas zu tun, wovon die gesamte Gesellschaft profitiert, ist sehr bereichernd. Was noch dazu kommt: Man lernt als „Zivi“ bei der Rettung Dinge, die man auch im privaten Leben brauchen kann. Wenn ich jetzt zu einem Notfall komme, weiß ich, wie ich reagieren muss und wie ich helfen kann. Das kann mir keiner mehr nehmen!

Wirst du nach deinem Zivildienst ehrenamtlich beim Samariterbund bleiben?

Ich bin sehr gern „Sani“. Wenn es sich beruflich vereinbaren lässt, auf alle Fälle! ●

Das Interview führte Franziska Springer

„Vom Freiwilligen Sozialjahr profitieren beide Seiten“

Der Samariterbund ist seit dem Jahr 2014 anerkannter Träger des Freiwilligen Sozialjahres (FSJ). Als erste Teilnehmerin im Burgenland blickt Denise Meyer mit Begeisterung auf ihr Engagement zurück. Neun Jahre danach ist die 28-jährige immer noch regelmäßig als ehrenamtliche Notfallsanitäterin unterwegs.

Die Entscheidung, welchen Ausbildungsweg sie nach der Matura einschlagen könnte, fiel der damals 18-Jährigen nicht leicht. „Ich konnte mich nicht wirklich für ein bestimmtes Studium entscheiden, und da viele meiner Freunde als Zivildienstler beim Rettungsdienst begonnen haben, wurde auch mein Interesse dafür geweckt.“

Nach einem Informationsgespräch beim Samariterbund Wien wurde der Kontakt zur damaligen Dienststelle Andau aufgenommen. „Danach war für mich alles klar: Ich entschloss mich für die Ausbil-

dung zur Rettungssanitäterin!“, erinnert sich Denise Meyer mit Begeisterung. Im September 2014 war es dann so weit: Die heute 28-Jährige begann als erste Teilnehmerin ihr Freiwilliges Sozialjahr beim Samariterbund Burgenland.

Die Zusammenarbeit innerhalb des Teams hat Denise in bester Erinnerung: „Vom ersten Tag an wurde ich im Rettungswagen von allen herzlich aufgenommen und auf die Autos und Geräte eingeschult. Teamwork im Rettungsdienst ist das A und O – dort habe ich gelernt, wie wichtig Zusammenhalt ist. Im Laufe dieser zwölf Monate sind mir sehr viele Kolleginnen und Kollegen ans Herz gewachsen, und der Samariterbund wurde zu einer zweiten Familie für mich. Ich habe in dieser Zeit sehr viel gelernt und mich persönlich weiterentwickelt.“

Gemeinsamer Dienst mit dem jüngeren Bruder

Nach einem ereignisreichen Jahr beim Samariterbund wusste Denise, welches berufliches Ziel sie vor Augen hatte: Sie entschied sich für das Bachelorstudium für Gesundheits- und Krankenpflege! Nach Beendigung ihres Studiums begann die 28-Jährige ihre Berufslaufbahn im Anästhesiebereich, zusätzlich absolvierte sie die Ausbildung für Notfallsanitäter:innen. „Ich würde allen, die sich für diese Fachgebiete interessieren, das FSJ empfehlen. Auch vielen Bekannten hat sich durch das FSJ ihre Berufswahl erschlossen, sei es Medizin, Pflege, Physiotherapie oder generell der Sozialbereich.“

Mit großem Engagement ist sie seit dem Abschluss ihres Freiwilligen Sozialjahres weiterhin als Ehrenamtliche in der Dienststelle Zurndorf aktiv. Und mehr noch: „Ich habe zwei jüngere Brüder, die beide ihren Zivildienst in Andau absolviert haben. Beide konnte ich wohl mit meiner Begeisterung anstecken, denn



Denise Meyer beim Burgenländischen Notarzttag 2022

es hat ihnen sehr gut im Rettungsdienst gefallen. Steven, mein jüngster Bruder, bleibt uns auch als motivierter Ehrenamtlicher erhalten. Es ist schön, wenn wir gemeinsam Dienst machen und ich mein Wissen an ihn weitergeben kann.“

Christa Schmatzberger, für die Koordination des FSJ beim Samariterbund verantwortlich, fasst zusammen: „Vom FSJ profitieren beide Seiten – die Teilnehmenden berichten bei der Abschluss-Evaluierung oft davon, wie sehr sie das FSJ in Ihrer Persönlichkeitsentwicklung, in ihrem Auftreten und Selbstbewusstsein weitergebracht hat. Seitens der Politik wurden im Vorjahr die Rahmenbedingungen beim FSJ verbessert, es gibt jetzt das Gratis-Klimaticket und ein höheres Taschengeld. Damit zukünftig vielleicht noch mehr junge Menschen sich für ein FSJ entscheiden.“ ●

Anja Schmidt



Mit ihrem Bruder Steven, einem Zivildienstler, beim Rettungsdienst

Alles Infos zum Freiwilligen Sozialjahr beim Samariterbund findest du hier:



www.samariterbund.net/fsj

Ein Vorbild für Gleichaltrige

Die Rettungshundestaffel Kärnten ist eine Spezialabteilung unserer südlichsten Landesorganisation. Mit großem Eifer mit dabei ist Bianca Heiser: Erst 14 Jahre jung, ist sie bereits eine wertvolle Unterstützung für das Team. Tatkräftig bringt sie sich beim Training oder bei Veranstaltungen ein.



Bianca Heiser, 14 Jahre jung, ist schon erfahrene Einsatzhelferin bei der Rettungshundestaffel Kärnten.

Mehr als die Hälfte ihres Lebens ist Bianca bereits Teil des Samariterbundes. „Als ich etwa sechs Jahre alt war, haben mich meine Eltern Angelika und Bernhard, die ebenfalls bei der Rettungshundestaffel aktiv sind, mitgenommen“, erinnert sich Bianca an ihre Anfänge beim Samariterbund. Auch Benjamin, ihr 19-jähriger Bruder, war damals schon mit von der Partie. „Wir wurden immer sehr nett empfangen, und ich habe mich von Anfang an in der Gruppe wohlfühlt.“

Zu Einsätzen darf Bianca noch nicht ausrücken, aber bei Veranstaltungen ist sie immer gerne mit dabei. „Ich helfe bei den Vorführungen mit den Hunden oder betreue Info-Stände mit, wo wir unsere beliebten Plüschhunde verkaufen.“ Neben der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt die 14-Jährige auch das regelmäßige Training im Gelände. „Ich bin dann die Versteckperson, und die Hunde müssen mich suchen.“ Der Teamgeist innerhalb der Rettungshundestaffel ist groß, wie auch schon Bianca weiß: „Alle sind sehr nett und hilfsbereit, und ich werde immer miteinbezogen.“ Die Rettungshundestaffel besteht übrigens aus 26 ehrenamtlichen Mitgliedern – Hundeführer:innen und Einsatzhelfer:innen

– und kann auch außerhalb von Kärnten für Einsätze angefordert werden. Die Schülerin einer dritten Klasse der NMS in Moosburg (Bezirk Klagenfurt-Land) ist selbst schon sehr erfahren in der Beziehungsarbeit mit den Vierbeinern. „In der Familie haben wir drei Hunde – Kira ist ein Stöberhund, Hermine ein Personenspürhund und Gismo ein Therapiebegleithund. Jeder von ihnen hat ein einzigartiges Wesen und gemäß der unterschiedlichen Ausbildung auch ganz spezielle Fähigkeiten.“ So kommen bei der Flächensuche Stöberhunde in einem vorgegebenen Suchgebiet flächendeckend zum Einsatz, während Personenspür- bzw. Mantrailing-Hunde den individuellen Geruch einer bestimmten vermissten Person wahrnehmen können. Trümmersuchhunde unterstützen Suchtrupps nach Naturkatastrophen, mit Therapiebegleithunden besuchen die Staffelmithglieder Einrichtungen für Senior:innen oder Kinder.

„Enormes Gespür für den Umgang mit Tieren“

Für Gleichaltrige erfüllt Bianca eine Vorbildfunktion: „Wenn mich andere Jugendliche fragen, warum ich so viel Freizeit beim Samariterbund verbringe,

dann versuche ich ihnen zu erklären, wie wichtig die Arbeit mit den Hunden ist.“ Auch Franz Blatnik, Leiter der Rettungshundestaffel und Obmann der Gruppe Villach des Samariterbundes, ist voll des Lobes für das Engagement der jungen Freiwilligen. „Bianca hat großes Talent und ein enormes Gespür für den Umgang mit den Tieren. Wir sind sehr froh, dass wir sie in unserem Team haben!“

Aber wie gelingt es einem so engagierten Teenager, Ehrenamt und schulische Verpflichtungen unter einen Hut zu bringen? „Die Schule geht natürlich vor, aber wann immer es die Zeit zulässt, versuche ich, bei den Aktivitäten des Samariterbundes dabei zu sein.“ Und entschlossen fügt sie hinzu: „Das möchte auch in Zukunft so halten! Denn zu sehen, welchen Spaß die Hunde haben, wenn sie mich finden, und das Gemeinschaftsgefühl mit den anderen Mitgliedern zu erleben – das gefällt mir am besten!“ In diesem Sinne: Vielen Dank, Bianca, für deinen großartigen Einsatz und auf hoffentlich viele weitere Jahre beim Samariterbund! ●

Anja Schmidt

Frischer Wind für die Pflege



Sonja Treiber und Joris Stifter
sehen die Bildungseinrichtungen
als Schlüssel zur Begeisterung
für die Pflege.

Junge Talente im Pflegebereich zu gewinnen, wird immer schwieriger. sam traf Sonja Treiber und Joris Stifter vom Pflegekompetenzzentrum Weppersdorf, um über erfolgversprechende Ansätze, wie Jugendliche für eine Karriere in der Pflege begeistert werden können, zu sprechen.

Die fortschreitende demografische Entwicklung und sich wandelnde Familienstrukturen führen dazu, dass

externe Betreuungsleistungen immer häufiger benötigt werden. Die steigende Nachfrage nach Fachkräften im Gesund-

heitswesen bleibt bestehen und wird voraussichtlich in Zukunft weiter zunehmen. Der Samariterbund möchte deshalb frühzeitig gegensteuern und junge Menschen dazu ermutigen, sich für eine Karriere in der Pflege zu entscheiden.

Grundvoraussetzung: Positive Erfahrungen mit älteren Menschen!
Einen grundlegenden Aspekt, um junge Menschen für diesen Beruf zu begeistern, sehen die beiden Expert:innen in positiven Erfahrungen mit gesunden älteren Menschen bereits in jungen Jahren, am besten schon im Kindergartenalter. Vielen Kindern fehle dies heutzutage. Der Familienverband ist nicht mehr so stark, wie vor einigen Jahrzehnten – Mehrgenerationen-Haushalte werden immer seltener. Pflegekompetenzen, sei es im Umgang mit Menschen, Tieren oder Pflanzen,



Monique, Tatjana und Niklas schätzen den persönlichen Kontakt mit Menschen und die Vielfalt. Ihre Motivation und ihr Interesse in diesem Bereich tätig zu werden, ziehen alle drei aus ihrem persönlichen Umfeld.



Name: Monique Pichelmaier

Alter: 16

Freiwilliges Sozialjahr



Name: Niklas Biehlo

Alter: 19

Zivildienst



Name: Tatjana Riedl

Alter: 21

Praktikum

Durch meinen Opa kam ich schon früh mit diesem Thema in Berührung und entschied mich für eine Schule mit Schwerpunkt Pflege. Doch ich war mir nicht sicher, ob ich diesen Weg weiterverfolgen wollte, da Schule und Praxis oft unterschiedlich sind. Deshalb entschied ich mich, Praxiserfahrung zu sammeln, und wählte ein freiwilliges soziales Jahr beim Samariterbund.

Seit vier Monaten arbeite ich nun hier und bin mir mittlerweile zu 100% sicher, dass ich in diesem Berufsfeld bleiben möchte. Besonders schätze ich die Vielfalt der Menschen und ihre Lebensgeschichten in diesem Berufsfeld. Sie haben so viel erlebt und zu erzählen.

Meine Motivation, meinen Zivildienst im Bereich Pflege zu absolvieren, kam aus der persönlichen Erfahrung heraus. Meine Großeltern sind nicht mehr die Jüngsten und benötigen gelegentlich Unterstützung. Da dachte ich mir, warum nicht während meines Zivildienstes etwas Sinnvolles lernen, das ich auch zu Hause anwenden kann.

Besonders schätze ich den Umgang mit den Menschen und den sozialen Aspekt dieses Berufsfeldes. Eine Situation, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, war die Hilfsbereitschaft und Geschicklichkeit der Bewohner:innen. Egal in welcher Situation, jeder will mithelfen.

Mein Praktikum in der Pflege zu absolvieren, entsprang meinem langjährigen Interesse an diesem Berufsfeld – meine ganze Familie ist im Sozialbereich tätig. Ich würde sogar sagen, dass es ein kleiner Traum von mir war, dem ich mich berufen fühlte.

Besonders schätze ich die Menschen, die Kontakte und vor allem die Gespräche in diesem Berufsfeld. Ich kann einfach gut mit älteren Menschen umgehen und tue das aus vollem Herzen. Eine Situation, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, war die Einstellung zum Leben einiger Bewohner:innen. Ihre Lebensfreude ist einfach bemerkenswert.

spielen eine entscheidende Rolle. Generationsübergreifende Projekte, wie zum Beispiel eine Nachbarschaftshilfe, können Kindern und Jugendlichen erste Berührungspunkte mit der älteren Generation ermöglichen. So entstehen positive Erfahrungen.

Bildungseinrichtungen als Schlüssel zur Begeisterung für die Altenpflege

Um Jugendliche für die Altenpflege zu begeistern, ist es wichtig, das Bild dieses Berufsfelds positiv zu gestalten. Informationstage an Schulen, Praktika in Pflegeeinrichtungen und Kooperationen mit Bildungseinrichtungen können dazu beitragen, dass Jugendliche einen

realistischen Einblick in dieses Berufsfeld erhalten. Es ist wichtig, die Vielseitigkeit und die sozialen Aspekte dieses Berufs zu betonen. Kontakt mit gesunden älteren Menschen, Generationsübergreifendes soziales Lernen und Gespräche mit Senior:innen sollten als fester Bestandteil im Lehrplan verankert werden. Ein positives Beispiel ist der jährlich stattfindende „BOYS' DAY“, wo junge Burschen die Gelegenheit bekommen, soziale Berufe direkt vor Ort kennenzulernen.

#samaritergepflegt

Als einer der größten Dienstleister im Gesundheits- und Pflegebereich setzt

sich der Samariterbund für pflegebedürftige Personen, ihre Angehörigen und das Wohlbefinden seiner Mitarbeiter:innen im Pflegedienst ein. Der Bedarf an qualifizierten Pflegekräften wird weiter steigen, was gute Jobchancen für Jugendliche bedeutet. Zudem bietet der Samariterbund die Möglichkeit, sich ständig weiterzubilden und auf verschiedene Spezialgebiete zu fokussieren, denn die fachliche und persönliche Weiterentwicklung wird beim Samariterbund großgeschrieben. ●

Florian Schwenkrauss

„Wir sind auf dem richtigen Weg!“

Das Jahr 2024 ist ein Superwahljahr. Sowohl in Österreich als auch in der EU. Samariterbund-Präsident Franz Schnabl und Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller erklären im **sam**-Doppel-Interview, was sie sich von der Politik wünschen und welche Strategien der Samariterbund für die Zukunft hat.



Im Notfall für andere da:

Welche Rahmenbedingungen muss die Politik schaffen, damit „Hilfe von Mensch zu Mensch“ weiterhin funktionieren kann?

som: Egal, wer diese Wahlen dominiert: Welche Maßnahmen muss die Politik setzen, um die Arbeit der NGOs generell und die des Samariterbundes im Speziellen zu erleichtern?

Franz Schnabl: Die Zahl armutsgefährdeter Personen wächst. Ich denke, dass hier eine politische Weichenstellung

nach den Wahlen dringend notwendig ist. Das Soziale steht bei den Wahlen nicht sehr stark im Fokus. In ganz Europa sehen wir leider einen deutlichen Trend zu den Rechtspopulisten. Das ist demokratiepolitisch und in der Soziallandschaft gefährlich. Gerade jetzt ist der soziale Zusammenhalt in der Gesellschaft extrem wichtig. Wir kön-

nen die Schwierigkeiten und Weichenstellungen, die für mehr Gerechtigkeit sorgen, nur gemeinsam und solidarisch bewältigen.

Reinhard Hundsmüller: Ich hoffe, dass ein innovativer Demokratisierungsprozess in Europa angestoßen wird. Trotz aller Bedrohungsszenarien muss die Po-

litik dafür sorgen, dass bei den Budgets nicht nur an die gesteigerte Wehrfähigkeit der Militärs gedacht wird, sondern auch an die Schwächsten in der Gesellschaft. Die Gelder für die Bekämpfung der Armut und für die Sozialbetreuung dürfen auf keinen Fall reduziert werden. Außerdem muss man sich unbedingt verstärkt darum kümmern, dass der älteren Generation in Pflegeheimen, die den Namen verdienen, ein würdiges Leben im Alter ermöglicht wird.



„Wenn der Gesetzgeber hohe Standards verlangt, uns aber nicht das nötige Geld dafür gibt, stehen wir unter Druck“, sorgt sich Schnabl.

Der Samariterbund wird im Alltag sehr stark von Zivildienstleistenden und Ehrenamtlichen getragen. Die werden aber immer weniger ...

Schnabl: Die Rettungs- und Krankentransporte sind nach wie vor eine Kernaufgabe des Samariterbundes. Das Ehrenamt und vor allem der Zivildienst sind dabei wesentlich. Wir müssen auch das Freiwillige Sozialjahr noch wesentlich attraktiver gestalten, damit wir mehr junge Frauen und Männer für dieses Engagement gewinnen können. Insgesamt verdienen alle ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Organisationen mehr Respekt sowie auch die soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Absicherung und Unterstützung. Anderen Menschen zu helfen muss ohne Nachteile für diejenigen sein, die im Rahmen unserer sozialen Mission ihre Freizeit zur Verfügung stellen.

Hundsmüller: Es ist schwierig. Der Druck auf dem Arbeitsmarkt ist mittlerweile so groß, dass immer weniger Zeit für ein Ehrenamt übrig bleibt. Eine Folge davon ist, dass auf dem Land vor allem nachts etliche Rettungsstellen unbesetzt sind, weil es viel zu wenige Ehrenamtliche gibt. Das gleiche gilt für den Zivildienst, der war immer eine wesentliche Stütze. Aber die Babyboomer gehen in Pension, es gibt weniger Jugendliche und somit auch weniger Zivildienstler. Auf den Punkt gebracht: Österreich braucht mehr Hauptamtliche im Rettungs- und Krankentransport. Es wird immer ein Bild vom Ehrenamt als Stütze der Gesellschaft gezeichnet, das der Realität bei weitem nicht mehr entspricht. All das hängt natürlich auch mit der Finanzierung von Dienstleistungen zusammen, mit den Löhnen und Gehältern. Ein altes Sprichwort lautet: „Ohne Geld ka Musi!“

Schnabl: Dazu kommen noch die Preissteigerungen bei den Treibstoffen für unsere Fahrzeuge, die Kosten für Strom und Gas in unseren Einrichtungen. Und darüber hinaus gibt es eine Fülle von neuen Vorschriften und Gesetzen, die man einhalten muss. Wenn wir etwa ein neues Pflegeheim bauen, dann müssen wir es 100% klimaneutral bauen, was zwar richtig und wichtig ist, aber ebenfalls sehr ins Geld geht. Wenn der Gesetzgeber hohe Standards verlangt, uns aber nicht das nötige Geld dafür gibt, stehen wir unter Druck.



„Alles hängt mit der Finanzierung von Dienstleistungen zusammen... Sprichwörtlich gibt's ohne Geld ka Musi“, ergänzt Hundsmüller.

Hundsmüller: Wir sind als Samariterbund ja nicht auf dem freien Markt unterwegs, sondern werden von Bundesdienststellen oder Landesdienststellen alimentiert. Das heißt, wir können nur das an Löhnen, Gehältern und Dienstleistungen weitergeben, was wir von Bund und Ländern sowie auch von unseren Spenderinnen und Spendern bekommen. Und wenn diese Mittel geringer werden, ist vieles nicht mehr möglich. Eine große Sorge, die mich umtreibt, ist das Gesundheitswesen. Das ist zwar in Österreich im Verhältnis zu anderen Staaten immer noch sehr in Ordnung, aber es kann ja nicht die Benchmark sein, dass man nur auf jene Staaten schaut, in denen es schlechter ist. Die Gefahr ist, dass es auch in Österreich schlechter wird!

Welche Strategien hat der Samariterbund für die nahe Zukunft?

Schnabl: Der Samariterbund wurde vor 20 Jahren überwiegend als Rettungsorganisation wahrgenommen. Heute zählt er zu den größten Sozial- und Gesundheitsorganisationen in Österreich. Diese Leistungen müssen für die Menschen in diesem Land deutlich sichtbar gemacht werden. Wir haben uns breiter aufgestellt und auch in der Qualität deutlich verbessert. Und wir werden uns in Zukunft österreichweit noch mehr in den Bereichen stationäre und mobile Pflege, Sozialarbeit, Bildungsarbeit, präventive Gesundheitsvorsorge und Unterstützung in der Gesundheitsarbeit einbringen.

Hundsmüller: Wir haben nur zwei Tätigkeitsbereiche nicht, nämlich den Kindergarten und die Bestattung. Aber sonst sind im Samariterbund alle Themen der Sozialhilfe und des Rettungsdienstes sowie des Krankentransportes abgedeckt. Wir betreiben das seit Jahren sehr konsequent und werden diesen Weg nicht verlassen. Das merkt man zum Beispiel auch daran, dass wir im Jahr 2024 knapp 200 neue Pflegebetten haben werden, 70 in Niederösterreich und 130 im Burgenland. Daran erkennt man sehr gut, wie sich unsere Organisation weiterentwickelt. ●

Das Interview führte Georg Biron

Wer sorgt sich wann um wen?

Das Jüdische Museum Wien (JWM) zeigt eine faszinierende Ausstellung zum Thema Leid und Not. Der Samariterbund unterstützt die Schau mit einer Leihgabe.

„Who Cares? Jüdische Antworten auf Leid und Not“ ist das schwierigste Projekt, an dem ich je beteiligt war“, erzählt Marcus Patka im sam-Interview.

Gemeinsam mit Caitlin Gura hat er die aktuelle Ausstellung im Jüdischen Museum in der Dorotheergasse 11 kuratiert.

Es ist eine umfangreiche und vielschichtige Präsentation des Themas ‚Care‘ über einen langen Zeitraum geworden“, sagt Patka. Mehrere tausend Jahre alt sind die

strengen religiösen Gebote zur Lebensrettung und zur Hilfe von Mensch zu Mensch. Der Begriff „care work“ entstand erst in den 1990er Jahren im englischen Sprachraum, umfasst bezahlte und unbezahlte Arbeit und orientiert sich an den Wünschen hilfsbedürftiger Personen. Dabei geht es aber um weit mehr als bloß um medizinische Versorgung. Es ist ein weites Feld, das sich von medizinischer Hilfe und Pflege über soziale und psychologische Fürsorge bis hin zu ökologischer Verantwortung erstreckt und alle Generationen umfasst.

„Wer sorgt sich wann um wen, und wer ist von der Fürsorge ausgeschlossen? Die Ausstellung beleuchtet die universalen Herausforderungen, denen die Menschheit durch Gewalt, Krankheit, Armut, Depression oder Katastrophen in Leid und Not gegenübersteht. Fast

jeder Mensch ist irgendwann im Leben auf Hilfe angewiesen. Menschliche Empathie und Solidarität bleiben mehr denn je für ein friedliches Zusammenleben unentbehrlich“, erklärt Patka.

Viele Facetten zum Thema „Care“

Die Ausstellung zeigt künstlerische Auseinandersetzungen, stellt Personen und Institutionen vor, die trotz ihrer Beiträge zum Allgemeinwohl in Vergessenheit geraten sind, und zeigt historische Objekte – wie beispielsweise einen Erste Hilfe-Kasten aus der Frühzeit des Samariterbundes, einen traditionellen Feuerwehrranzug aus Hirschleder sowie eine Krankenschwesternuniform aus dem Spitalsalltag im alten Wien.

Ausgehend von den jüdischen Geboten des „Tikkun Olam“ (Heile die Welt) und der „Zedaka“ (Wohltätigkeit) wird ein informativer und faszinierender Rundgang geboten, der die Spuren von medizinischen, psychischen und sozialen Hilfeleistungen sowie den Menschen dahinter zeigt. Die Forschungen jüdischer Ärzt:innen werden ebenso reflektiert wie die Geschichte von Müttern, Hebammen, Krankenpflegerinnen und Fürsorgerinnen. Kunst und Glaube, Religion und Forschung, Holocaust, Zerstörung und der Wiederaufbau nach 1945 sind dabei ebenso Thema wie die Aufforderung, selbst etwas zur Verbesserung der Welt beizutragen.

Der Katalog zur Ausstellung „Who cares?“, erschienen im Residenz Verlag (ISBN: 9783701736140, 176 Seiten, € 29,90), wirft einen Blick auf die Leistungen und Schicksale jüdischer Persönlichkeiten aus Wien: Bedeutende Ärzt:innen wie Emil Zuckerkandl und Margarethe Hilferding werden ebenso vorgestellt wie Pionier:innen aus dem Pflegebereich, z. B. Henriette Weiss, die Begründerin einer jüdischen Krankenschwesternschule.



In der Ausstellung „Who Cares“ mit Samariterbund-Beteiligung wird ein informativer und faszinierender Rundgang geboten, der die Spuren von medizinischen, psychischen und sozialen Hilfeleistungen sowie den Menschen dahinter zeigt.

Ein weiterer Fokus des reich bebilderten Buches von Caitlin Gura und Marcus Patka liegt auf den Personen und Organisationen, die trotz Lebensgefahr während der NS-Zeit im Einsatz waren. Außerdem beleuchtet der Katalog kritisch das Thema Geschlechterrollen im heutigen Care-Bereich und eröffnet neue Perspektiven.

Jüdischer Kinderarzt im Samariterbund

Ein jüdischer Psychoanalytiker und Kinderarzt zählte zu den frühen Mitgestaltern des Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs. Josef Carl Friedjung studierte in Wien Medizin. 1921 begründete er die Wiener Sozialdemokratische Ärztevereinigung, die eine stärkere Verbindung von Medizin und Volkswohlfahrt zum Ziel hatte: Die Ärzteschaft sollte medizinisches Wissen weitergeben. Dazu gehörten der Einsatz hygienisch kontrollierter Abtreibungen, sexuelle Aufklärung von Jugendlichen und die Verbesserung der Wohn- und Lebensumstände der Arbeiterschaft.

1925 übernahm er das Kinderambulatorium der Arbeiter-Krankenversicherung in Ottakring. Wenig später hielt Friedjung bei Samariter-Treffen Vorträge über Kinderkrankheiten und die seelische Gesundheit von Kindern. Anfang der 1930er Jahre publizierte er Aufsätze in

der Zeitschrift „Der Arbeiter-Samariter“. Im Februar 1934 wurde der Samariterbund verboten und er – wie viele andere Samariter:innen auch – von den Austrofaschisten verhaftet. 1938 emigrierte Friedjung nach Haifa. Kurz vor seiner geplanten Rückkehr nach Wien verstarb er 1946 an einem Herzinfarkt.

„Samariterbund cares“
„Wir freuen uns, dass wir im Jüdischen

Museum mit einem Artefakt aus unseren Anfängen vertreten sind und zudem auch die Gelegenheit haben, einen Überblick über unsere tagtäglichen Leistungen zu geben“, freut sich Samariterbund-Geschäftsführer Gerald Fitz. „Am Sonntag, dem 5. Mai 2024, findet ein Samariterbund-Aktionstag im Jüdischen Museum statt. Ein buntes Programm von Gratis-Checks für Blutdruck und Blutzucker über Erste Hilfe-Stationen zum Mitmachen wartet auf die Besucher:innen. Auch für Kinder gibt es ein vielfältiges und informatives Programm.“ ●

Georg Biron



Der Samariterbund stellt für die Ausstellung einen Erste-Hilfe-Koffer aus dem Jahr 1881 zur Verfügung.



JMW-Direktorin Barbara Staudinger, Kurator Marcus G. Patka, Tanja Wehsely (Geschäftsführerin der Volkshilfe Wien) und Samariterbund-Geschäftsführer Gerald Fitz bei der feierlichen Ausstellungseröffnung.

Jüdisches Museum der Stadt Wien GmbH
A-1010 Wien, Dorotheergasse 11
Telefon: +43 1 535 04 31
E-Mail: info@jmw.at



www.jmw.at

Öffnungszeiten:

Sonntag bis Freitag, 10:00-18:00 Uhr
Samstag geschlossen



Die Masern sind wieder da!

Aktuell ist in Österreich ein verstärktes Auftreten der Masern zu verzeichnen. Besonders bei Säuglingen und Kleinkindern hat die Durchimpfungsrate abgenommen. Die Impf-Skepsis während der Corona-Pandemie hat zu einer nachlassenden Bereitschaft der Eltern zur kombinierten Masern-Mumps-Röteln-Impfung (MMR) für die Kinder geführt.

Dabei sind Masern keine harmlose Kinderkrankheit, sondern eine schwere, hochansteckende Erkrankung und sehr gefährlich für Säuglinge, Kleinkinder, ungeimpfte Schwangere, Jugendliche und Erwachsene. 20% der Infizierten erkranken schwer, einer von 1.000 stirbt. Außerdem führen Masern zu einer deutlichen Schwächung des Immunsystems und erhöhen so das Risiko, an anderen Infektionen zu sterben.

Da Masern nur von Mensch zu Mensch übertragen werden, können sie nur durch eine hohe Durchimpfungsrate ausgerottet werden. Daher mein Appell: Sprechen Sie mit Ihrem Arzt darüber und lassen Sie sich und ihre Angehörigen impfen!

Ihr Bundeschefarzt Prof. Dr. Michael Gruska

Medizinische Versorgung in Kärnten

Im hausärztlichen Bereitschaftsdienst in Kärnten gab es zu den Weihnachtsfeiertagen und über Neujahr bis zu Dreikönig deutliche Lücken. Der Samariterbund Kärnten stellte die Versorgung sicher.



Während der Feiertage zwischen den Jahren war der Samariterbund in Kärnten auf vier Rädern eifrig im Einsatz, um die ärztliche Versorgung der Bevölkerung flächendeckend zu sichern. In bestimmten Zeitfenstern gibt es immer wieder medizinische Versorgungslücken, die der Kärntner Samariterbund in Kooperation mit der Ärztekammer erfolgreich geschlossen hat.

„Es sind Sprengel unbesetzt, vor allem im Oberkärntner Raum. Dort ist der Ergänzungsdienst während der Feiertage eingesetzt und sehr gut angenommen worden“, sagt Ärztin Dr. Maria Korak-Leiter. Und Albert Schwarz vom Samariterbund Kärnten ergänzt: „Wir haben die nötige Flexibilität in den Ressourcen, und wie man sieht, kann man mit kreativem Engagement einiges bewirken – und das kosteneffizient.“

Die Logistik des Ergänzungsdienstes orientierte sich an den Covid19-Visiten-Einsätzen und war gut durchdacht: Wurde bei einem Notfall der Ärztenotdienst 141 gerufen, klärte man

ab, ob im jeweiligen Sprengel ein niedergelassener Mediziner Bereitschaft hatte. War das nicht der Fall, dann wurde der ärztliche Ergänzungsdienst vom Samariterbund zu den Patient:innen gebracht.

Derzeit ist unklar, ob dieser sinnvolle Service weitergeführt wird.

„In den Bezirken Spittal an der Drau und Villach-Land werden wir dieses Modell heuer auf seine Wirksamkeit testen“, erklärt die Gesundheitsreferentin, Landesrätin Beate Prettner (SPÖ), in einem Interview mit der Kleinen Zeitung. „Für das Projekt wurden zwei Regionen ausgewählt, in denen Ressourcenmangel besteht. Es geht um die lückenlose medizinische Versorgung der Bevölkerung und um die Zukunft des Bereitschaftsdienstes in ganz Kärnten“, so Prettner, denn das Projekt gebe es schon länger und es solle auch fortgesetzt werden. „Wir erheben, wie der Bereitschaftsdienst in Zukunft gewährleistet und weiterentwickelt werden kann.“ ●

Georg Biron



Impuls für die Zukunft

Seit November herrscht in Wien in der Petritschgasse 24 Vollbetrieb.

Nach rascher Bauphase erfolgt nun von der neuen

Samariterbund-Leitstelle aus „Hilfe von Mensch zu Mensch“.

Schon auf den ersten Blick wird sichtbar: Der ökologische Gedanke spielt beim Gesamtkonzept eine tragende Rolle. „Der Samariterbund beschäftigt sich als moderne und verantwortungsvolle Gesundheits- und Sozialorganisation zunehmend mit dem Thema Nachhaltigkeit“, erzählt Eldin Bilalic, Leiter der Bauprojekt-Abteilung. „Gleichzeitig ist hier ein richtiges Aushängeschild entstanden, das auch den Mitarbeiter:innen modernste Arbeitsbedingungen bietet.“

Doch zurück zum ersten Blick: Bereits bei der Einfahrt in die Garage stechen zahlreiche Ladeplätze für E-Fahrzeuge ins Auge. 25 sind es an der Zahl. Gespeist werden die Ladestationen per leistungsstarker PV-Anlage am Dach. Heizung und Kühlung am neuen Standort erfolgen mittels Luft-Wasser-Wärmepumpe. Neben der elektrischen Rettungsflotte befindet sich hier auch die neue Homebase für „Essen auf Rädern“. Ebenfalls zu einem großen Teil elektrisch. „Wir setzen in Zukunft verstärkt auf den Einsatz von Stromern“, so Bilalic. An die Garage schließen moderne Werkstatträume an, mit einer umfassenden Blackout-Vorsorge – bestehend aus Netzersatzanlage in Verbindung mit der demnächst zu errichtenden Tankstelle.

Wohlfühlfaktor und soziale Mission

Im Obergeschoß befinden sich moderne, lichtdurchflutete Büro- und Seminarräume. Neben Lager-, Technik- und Umkleieräumen finden hier auch Sanitäräume, multifunktional

nutzbare Sozialräume sowie die neue, moderne Leitstelle Platz. Insgesamt 120 Samariter:innen fanden in der Petritschgasse bis jetzt ein neues „Zuhause“. „Deshalb wurden auch von Beginn an die Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt“, erklärt Andreas Balog, Geschäftsführer der für den Bau verantwortlichen ASB Service GmbH. Neben den großflächigen, hellen Sozialräumen sorgen vor allem auch die weitläufigen Terrassen für zusätzlichen Wohlfühlfaktor.

„Dieser Wohlfühlfaktor ist uns extrem wichtig“, sagt Balog. „Denn ohne das persönliche Engagement und die professionelle Kompetenz unserer Mitarbeiter:innen wäre unsere soziale Mission nicht halb so erfolgreich! Zentral ist für uns alle nämlich vor allem eines: Die neue Leitstelle kommt der Gesundheitsvorsorge in Wien und speziell der Bevölkerung in den stark wachsenden Bezirken Floridsdorf und Donaustadt zugute.“ Somit wird in der größten Wachstumsregion Wiens eine Lücke geschlossen, noch ehe sie entstehen kann.

Passend, dass der neue Stützpunkt mit seinen 65 Rettungs- und Krankentransportfahrzeugen verkehrsstrategisch gut liegt. Die Nähe zum KH Nord und zur Klinik Donaustadt soll auch in dieser Hinsicht einen effizienten und ressourcenschonenden Betrieb garantieren. ●

Bertram Gross



Die Photovoltaikanlage soll in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden.

Samariterbund-Rettungsstützpunkt 1210 Wien, Petritschgasse 24

- Büro- und Sanitäräume
- 2 große Sozialräume samt großzügiger Terrassen
- moderne, vollausgestattete Rettungs-Leitstelle
- 2 moderne Seminarräume
- Photovoltaikanlage
- 25 Elektrofahrzeugladeplätze
- Heizung mittels Wärmepumpe
- Gründächer mit Intensiv- und Extensivbegrünung
- Notstromaggregat mit 450 kVA
- 65 Garagenstellplätze für Rettungs- und Krankentransportfahrzeuge und Außenstellplätze
- Werkstatt mit 3 Hebebühnen
- 2 Waschboxen

Grundfläche: 5.352m²

Überbaute Fläche: 2.938,61 m²

Nutzfläche gesamt: 4.756,10 m²

4,25 Tonnen:

EU plant neue Gewichtsobergrenze für B-Führerschein

Bei einem Besuch in der Samariterbund-Zentrale stellt EU-Abgeordneter Andreas Schieder das Vorhaben des EU-Parlaments näher vor.



EU-Abgeordneter Andreas Schieder diskutierte mit Sanitäter:innen, Samariterbund-Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller und Samariterbund-Geschäftsführer Wolfgang Dihanits über die geplante Führerscheinreform.

Bis zu 3,5 Tonnen geht bekanntlich die Lenkerberichtung mit einem B-Führerschein – eine Gewichtsobergrenze, die Rettungsorganisationen vor immer größere Herausforderungen stellt. Denn die RTWs und KTWs der neuen Generation werden zunehmend schwerer. Das ist zum einen der umfangreicheren Ausrüstung geschuldet, aber auch dem Umstand, dass seit einigen Jahren vermehrt E- und Hybrid-Motoren in die Fahrzeuge verbaut werden. Die neuen Rettungsautos bringen also mehr Gewicht auf die Waage, während es gleichzeitig immer weniger Ehrenamtliche gibt, die über einen C-Führerschein (LKW-Schein) verfügen.

Der Lenkermangel belastet die Einsatzbereitschaft zusehends. Die Europäische Union plant daher, Rettungsorganisationen mehr Spielraum zu geben, indem sie die Gewichtsgrenze für „Special Purpose

Vehicles“ (SPVs) – dazu zählen auch Rettungsfahrzeuge – für den B-Führerschein von 3,5 auf 4,25 Tonnen anhebt. Es soll also in Zukunft möglich sein, die schwereren RTWs und KTWs zu lenken, ohne dafür eine zusätzliche Prüfung ablegen zu müssen. Umfassende Einschulungen auf die betreffenden Fahrzeuge würde es aber natürlich nach wie vor geben, wie man beim Samariterbund betont.

Einsatzbereitschaft sichern

Der Samariterbund erhofft sich von der Erweiterung der Fahrerlaubnis, dem Engpass an Lenker:innen aktiv entgegenzuwirken. „Für mich ist dieser EU-Vorstoß ein wichtiger Baustein, damit die Einsatzbereitschaft auch in Zukunft gesichert ist. Die Anhebung der Gewichtsobergrenze wird uns auf alle Fälle dabei helfen, mehr Ehrenamtliche für die neue Fahrzeug-Generation zu finden“, zeigt sich Samariterbund-

Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller erfreut.

Bei einem Besuch der Samariterbundzentrale in der Wiener Hollergasse überzeugte sich EU-Abgeordneter Andreas Schieder von der Notwendigkeit dieser Gesetzesnovellierung: „Neue Antriebe, mehr Equipment – auch Einsatzfahrzeuge gehen mit der Zeit, und so müssen auch unsere Gesetze Schritt halten. Die Überarbeitung der Führerschein-Richtlinie bietet die Möglichkeit, alte Regeln den aktuellen Gegebenheiten anzupassen. Unser Ziel sind sicherere Straßen – und die gibt es nur, wenn unsere Einsatz- und Blaulichtorganisationen auch den notwendigen regulatorischen Rahmen vorfinden, um ihrer Arbeit nachzugehen.“ ●

Franziska Springer

Fotos: Samariterbund/Lipinsky (3)

Verkehrskoaching

nach Suchtmittel-Delikten



Samariterbund-Trainerin Doris Kiesling:

„Mir ist es wichtig, genau auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einzugehen.“

Die Expert:innen des Samariterbundes leiten einen praxisnahen Halbtagskurs für mehr Bewusstseinsbildung und sicheres Verhalten im Straßenverkehr.

Um die Straßensicherheit zu erhöhen und die negativen Auswirkungen von Alkohol- und Drogenkonsum am Steuer zu minimieren, wurde Verkehrskoaching als verpflichtende Maßnahme eingeführt. Dies gilt insbesondere für Personen, die mit einem Blutalkoholgehalt zwischen 0,8 und 1,19 Promille erwischt wurden oder bei denen der Gebrauch von Suchtmitteln nachgewiesen wurde.

Effizientes Verkehrskoaching in nur einem Halbtag!

Das Verkehrskoaching erstreckt sich über einen praxisnahen Kurs, der in nur einem Halbtag abgeschlossen werden kann. Diese kompakte Struktur ermöglicht es den Teilnehmer:innen, in kurzer Zeit wertvolles Wissen zu erlangen und gleichzeitig aktiv an ihrem eigenen Verhalten im Straßenverkehr zu arbeiten.

Die Realität erleben!

Im ersten Teil des Coachings gibt ein:e Notfallsanitäter:in des Samariterbundes einen eindringlichen Einblick in die drastischen Folgen von alkoholisiertem

und von Suchtmitteln beeinträchtigtem Autofahren. Durch anschauliche Darstellungen von Unfallszenarien und einer tiefgehenden Analyse der Auswirkungen von Suchtmitteln auf den menschlichen Körper werden die Teilnehmer:innen sensibilisiert und entwickeln ein tieferes Verständnis für die Gefahren.

Gemeinsam für eine sichere Zukunft!

Der zweite Teil des Coachings wird von einer erfahrenen Psychologin oder einem erfahrenen Psychologen geleitet und zielt darauf ab, nachhaltige Verhaltensänderungen zu bewirken. In Zusammenarbeit mit anderen Kursteilnehmer:innen werden individuelle Strategien zum sicheren Autofahren erarbeitet. Die Gruppendiskussion fördert den Austausch von Ideen und schafft eine unterstützende Gemeinschaft, die die Teilnehmer:innen dazu motiviert, ihr Handeln zu überdenken.

Doris Kiesling, Notfallsanitäterin beim Samariterbund und langjährige Trainerin für Verkehrskoachings, betont die

Bedeutung einer individuellen Herangehensweise: „Mir ist es wichtig, genau auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einzugehen. Nur so können wir ihre Probleme analysieren. Viele sind sich nicht darüber im Klaren, welche bewusstseinsverändernden Auswirkungen Suchtmittel tatsächlich im Körper haben und wie sich die Reaktionsfähigkeit verändert. Dies veranschaulichen wir im Rahmen des Coachings deutlich.“ ●

Martina Vitek-Neumayer

Informationen zum Kurs „Verkehrskoaching“ (gem. §§ 14, 15 Führerscheinggesetz-Durchführungsverordnung (FSG-DV))
E-Mail: schulung@samariterbund.net



www.samariterbund.net/schulung-erste-hilfe

Ukraine: Hilfe, die ankommt

Im Rahmen eines Soforthilfe-Projektes für Binnenvertriebene erhielten 3.600 Betroffene in der Westukraine Unterstützung mittels Cash Assistance, die der lokale Partner des Samariterbundes an die Begünstigten verteilte. Ein Team des ASB Länderbüros Ukraine besuchte die geflüchteten Familien und befragte sie zu ihren Erfahrungen nach dem Entkommen.

An einem Spätsommertag Ende September des Vorjahres besuchten Mitarbeiter:innen des ASB Länderbüros Ukraine sieben Haushalte in Truskawez in der Westukraine, denen die Spenden zugutekamen. Finanziert wurde das Soforthilfe-Projekt aus Mitteln der Austrian Development Agency (ADA) und des Samariterbundes über die Aktion NACHBAR IN NOT.

Eine der Familien besteht aus Yana und ihren drei Kindern, Daria, 16, Alina, zwölf, und Yaroslav, neun Jahre alt. Die vierköpfige Familie hat eine lange und gefahrenreiche Flucht hinter sich. Mit



Daria spielt auf dem neuen Synthesizer.

Unterstützung der Soforthilfe konnte Yana die Miete für ihre Wohnung in Truskawez finanzieren, Arbeitsbücher für ihre Kinder kaufen und deren Zahnbehandlungen bezahlen. Um den Kindern eine Freude zu bereiten, wurde ein Synthesizer angeschafft. Alle drei sind musikalisch, und das Instrument soll ein wenig Ablenkung in den vom Ausnahmezustand geprägten Alltag bringen.

Lidia, 63, wiederum erlitt vor knapp einem Jahr einen Herzinfarkt, seither verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand deutlich. Sie lebt bei der Familie ihrer Tochter, da sie sich keinen eigenen Wohnraum leisten kann. Das erhaltene Geld hat Lidia für medizinische Behandlungen aufgewendet. „Ich bin sehr, sehr dankbar für die erhaltene Hilfe. Wenn Ihr nicht wärt, wüsste ich nicht, wie ich die Medikamente bezahlen sollte, die ich jeden Tag nehmen muss.“

„Der Krieg ist noch nicht vorbei“

Liubov S. und ihre beiden Enkelkinder, Kateryna, 12, Oleksandr, 10, sind



Natalia mit dem Team des ASB Länderbüros Ukraine

ebenfalls nach Truskawez geflüchtet. Die Mutter der Kinder konnte ihre Heimat nicht verlassen, da sie ihren Lebensunterhalt verdienen muss. Beide Geschwister sind nach den Bombenangriffen traumatisiert und erhalten nun Online-Unterricht. Ihr altes Schulleben vermissen sie sehr. Dank der Spende konnte ein Tablet angeschafft werden, zudem Lebensmittel, Medikamente und Winterkleidung für die Kinder. „Mich schmerzt sehr, dass meine Familie auf der ganzen Welt verstreut ist, und ich möchte noch erleben, dass ich meine Enkelkinder zu ihrer Mutter zurückbringen kann.“

Natalia und ihr drei Jahre alter Sohn Bohdan kamen auch auf Umwegen nach Truskawetz. „Es ist sehr schwierig für mich, alleine mit meinem Kind zurechtzukommen. Ich finde keinen Job, da der kürzeste Arbeitstag zwölf Stunden dauert. Ich muss aber meinen Sohn in den Kindergarten bringen und wieder abholen.“ Unbürokratisch und rasch erhielt die Familie Geld durch den Samariterbund. „Ich bin sehr dankbar für eure Unterstützung, aber bitte setzt eure Arbeit unbedingt fort. Die Menschen brauchen weiterhin Hilfe, und der Krieg ist noch nicht vorbei.“ ●

Lidia (in der Mitte) mit ihrer Enkelin und einer Mitarbeiterin des ASB Länderbüros Ukraine



Anja Schmidt

sam_REPORT

Ungebrochene Hilfsbereitschaft

Seit zwei Jahren hält der Ausnahmezustand in der Ukraine mittlerweile an. Große Teile der Bevölkerung leben in ständiger Gefahr. Nahrungsmittel, Hygieneprodukte und Medikamente sind teuer und rar. Mit seinem Kooperationspartner NACHBAR IN NOT hilft der Samariterbund rasch und zielgerichtet den Betroffenen vor Ort.

Unmittelbar nach Kriegsbeginn sind die Hilfsprojekte des Samariterbundes in der Ukraine angelaufen. Insgesamt fünf Projekte konnten seither abgeschlossen werden, ein sechstes konnte zu Beginn des Jahres gestartet werden. Insgesamt wurden rund fünf Millionen Euro im Rahmen von humanitären Hilfsprojekten, zum Großteil in Zusammenarbeit mit NACHBAR IN NOT, eingesetzt. „Beeindruckend ist das bisherige Resümee: Mehr als 51.000 Menschen konnten bis jetzt rasch und bedarfsorientiert mit dem Notwendigsten versorgt werden“, fasst Andreas



Große Freude bei den Kindern über das neue Spielzeug



Andreas Balog und Barbara Schlichtinger bei einem Lokalaugenschein mit ihren ukrainischen Kolleg:innen (2. und 3. v.r.)

Balog, Samariterbund-Geschäftsführer, die Faktenlage nach zwei Jahren Ukraine-Krieg zusammen.

Zu Beginn stand die Versorgung der Geflüchteten kurz nach dem Grenzübertritt in Rumänien und der Republik Moldau im Fokus. Betroffene erhielten Notunterkünfte, Hygieneprodukte und Lebensmittel. Doch schon bald wurde auch Nothilfe direkt in der Ukraine organisiert.

Neue Ausrüstung für Spitäler

„Ganz herzlich bedanke ich mich bei allen Spenderinnen und Spendern aus Österreich, schließlich sind sie es, die unsere Hilfe ermöglichen“, freut sich Samariterbund-Geschäftsführer Andreas Balog. „Unser Dank gilt selbstverständlich auch allen Beteiligten von NACHBAR IN NOT und unseren Partnerorganisationen vor Ort für die ausgezeichnete Zusammenarbeit!“

Ein neues Projekt des Samariterbundes, das seit Jahresbeginn umgesetzt wird, gilt der Stärkung des Gesundheitssystems im Kriegsgebiet: Sieben Gesundheitseinrichtungen in der Zentral-, Ost- und Westukraine sollen mit neuen medizinischen Geräten ausgerüstet werden. „Der Fokus liegt dabei auf einem Kinderspital in Kiew, hier wollen wir eine dringend benötigte Onko-

logie-Abteilung für Betroffene in der ganzen Ukraine etablieren. Die vorhandenen Kapazitäten sind überlastet, und erkrankte Kinder können daher nicht adäquat behandelt werden“, schildert Balog die Situation.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Behandlung und Pflege von chronisch Kranken, älteren Menschen und Palliativpatient:innen. Die Laufzeit des Projektes ist auf ein Jahr anberaumt, insgesamt sollen rund 21.000 Menschen davon profitieren.

Enge Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden

„Unsere Kolleginnen und Kollegen arbeiten stets eng mit den lokalen Behörden zusammen und kennen sich mit den örtlichen Gegebenheiten bestens aus“, weiß Barbara Schlichtinger von der Abteilung Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit des Samariterbundes, die mit Andreas Balog im Sommer 2022 zu Besuch in der Ukraine war. „Auch der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort ist wichtig. Mit vereinten Kräften können wir zielgerichtet vorgehen und konkret miterleben, wie die Hilfe direkt bei den Menschen ankommt.“ ●

Anja Schmidt

„Menschenleben zu retten, ist jede Anstrengung wert“

In den frühen Morgenstunden des 6. Februar 2023 bebte die Erde in der Türkei. Binnen kürzester Zeit waren unsere Kolleg:innen von der Katastrophenhilfeeinheit Samaritan Austria – Rapid Response Team (SA-RRT) vor Ort. Ein Jahr danach erinnert sich das Team an seinen Einsatz zurück.

Eine Woche lang waren unsere fünf Samariter:innen – Anna Grabner-Strobach, Laura Nusko, Barbara Zissler, Silvia Zötsch und Manuel Müllner – mit drei Trümmersuchhunden im Katastrophengebiet unterwegs. Zusammen mit den Einsatzkräften der SARUV Austria (Search and Rescue Unit Vorarlberg) wurde ein gemeinsames Medium Urban Search and Rescue Team (MUSAR) aus 32 Personen gebildet. „Mit Stolz und Ehrfurcht blicken wir auf den Einsatz in der Türkei zurück“, erzählt Anna Grabner-Strobach, Liaison Officer des SA-RRT.

Unter Hochdruck wurde in Zwölf-Stunden-Schichten gearbeitet. „Für uns alle war dies eine herausfordernde Erfahrung. Vor allem die Kälte hat uns zugesetzt, zeitweilig hatte es minus 15 Grad.“ Das Durchhaltevermögen der Expert:innen wurde belohnt: Mit vereinten Kräften gelangen vier Lebendrettungen, darunter war ein 15-jähriges Mädchen. „Dafür waren wir da, und das ist jede Anstrengung wert“, bringt Grabner-Strobach den gemeinschaftlichen Einsatz auf den Punkt. Gestärkt ist das Team aus der Türkei

zurückgekehrt: „Wir konnten nicht nur Lehren aus dem Einsatz für unsere Weiterentwicklung ziehen, sondern auch Möglichkeiten finden, um das Team noch stärker in die internationale Koordinierung einzubinden. Vor allem haben wir aber gemerkt, wie realistisch unsere Trainings und Übungen sind, damit wir unser Team so gut es geht auf den Einsatz vorbereiten können“, so die Spezialistin für internationale Katastrophenhilfe.

„Als Team zusammengewachsen“

Ein Einsatz von solcher Größenordnung kann nur funktionieren, wenn alle an einem Strang ziehen. Und der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe hat sich bestens bewährt: „Unsere Einheit ist gerade als NGO-Team einzigartig und besteht aus vielen verschiedenen Fähigkeiten und Fachleuten, die zusammenarbeiten und gemeinsam anpacken.“

Nicht zuletzt durch die umfassende Medienberichterstattung ist die Aufmerksamkeit für das SA-RRT deutlich gewachsen. „Gerade während des Einsatzes und kurz danach haben wir sehr



viele Bewerbungen und Interessensbekundungen für unsere ehrenamtliche Einheit erhalten. Darüber haben wir uns sehr gefreut!“, schildert Grabner-Strobach. „Beim Informationsabend und beim persönlichen Kennenlernen fragen wir auch immer, warum Interessierte ihre Fähigkeiten in der internationalen Katastrophenhilfe einbringen möchten. Sehr oft bekommen wir Antworten, wie ‚Ich möchte Menschen helfen‘ oder ‚Eure Einheit ist etwas ganz Besonderes‘.“

Ein Jahr nach dem schweren Erdbeben sind die Eindrücke bei allen, die vor Ort waren, noch immer sehr lebendig. Einmal mehr betont Grabner-Strobach die große Relevanz des Zusammenhalts im Team: „Wir sind nicht nur als Einsatzteam und mit den Kolleginnen und Kollegen der SARUV aus Vorarlberg näher zusammengewachsen, auch die restlichen 170 RRTler, die nicht mit uns in der Türkei waren, haben uns unglaublich unterstützt und Rückhalt und Wertschätzung entgegengebracht. Obwohl alle aus dem Team gerne dabei gewesen wären, hatten wir jede Einzelne und jeden Einzelnen im Herzen mit.“ ●

Anja Schmidt

Der Zusammenhalt im Einsatzteam - Manuel Müllner, Barbara Zissler, Laura Nusko, Silvia Zötsch und Anna Grabner-Strobach - hat sich bestens bewährt.



„Wir sind eine große Gemeinschaft!“

Im Rahmen der Wasserrettungskonferenz am 7. Jänner wurde ein neuer Beirat für die Bundessektion Wasserrettung gewählt. Amina Höfinger ist die neue Vorsitzende: Sie ist langjähriges Mitglied der Gruppe Mödling und Rettungsschwimmerin mit großer Expertise.



Beiratsvorsitzende Amina Höfinger (5.v.l.) freut sich auf regen Austausch mit den Mitgliedern der Wasserrettung.

Seit frühester Jugend ist Amina begeisterte Schwimmerin. „Durch mein Training im Leistungssportzentrum Südstadt bin ich auf die Wasserrettung der Gruppe Mödling des Samariterbundes und somit zum Rettungsschwimmen und Tauchen gestoßen.“ Aminas Schwester Safia El-Hadidi ist ebenfalls ehrenamtliches Mitglied der Wasserrettung und bei Wettkämpfen höchst erfolgreich.

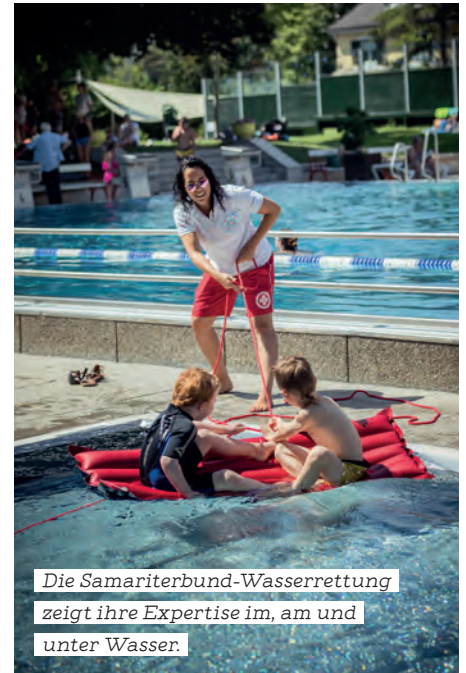
Mit Amina Höfinger hat erstmals eine Frau den Vorsitz des Beirats der Bundessektion Wasserrettung inne. Neugegründete Fachgremien sollen mehr Struktur in der Organisation schaffen. „Jedem Fachgremium steht eine Ansprechperson vor, darüber hinaus kann sich jedes Mitglied nach Kräften einbringen“, schildert Amina die künftige

Herangehensweise. In insgesamt fünf Fachgremien – „Wasserrettungsdienst“, „Aus- und Fortbildung Schwimmen und Rettungsschwimmen“, „Tauchen“, „Sport und Wettkämpfe“ sowie einem zum Thema Datenschutz-Grundverordnung – fächert sich der Beirat auf, für die beiden letztgenannten Gremien fungiert die Vorsitzende als Ansprechperson.

Ganz wichtig ist der versierten Rettungsschwimmerin die Vernetzung der Bundessektion mit allen Mitgliedern der Wasserrettung österreichweit. In vier Bundesländern – Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg und Wien – ist die Wasserrettung verankert und leistet dort wertvolle Dienste.

Perfekt aufgestellte Einheit

Ein wichtiger Aspekt der Arbeit des



Die Samariterbund-Wasserrettung zeigt ihre Expertise im, am und unter Wasser.

Beirates ist es auch, die erstklassige Reputation der Wasserrettung nach außen zu tragen. „Unsere Mitglieder sind alle hervorragend ausgebildet und leisten ihren Beitrag zu einer perfekt aufgestellten Einheit innerhalb des Samariterbundes“, so die Vorsitzende.

Die Wasserrettung des Samariterbundes ist bei Notfällen im, am und unter Wasser immer für unsere Sicherheit im Einsatz. Ehrenamtliche Helfer:innen mit speziellen Ausbildungen ihrem Einsatzgebiet entsprechend leisten Hilfe von Mensch zu Mensch.

„Wir freuen uns über regen Austausch innerhalb der verschiedenen Gruppen und laden zur Mitarbeit in den Gremien ein. Eure Expertise ist gefragt! Mir als Beiratsvorsitzende ist es ganz besonders wichtig, dass sich alle Mitglieder wertgeschätzt fühlen“, so Amina Höfinger abschließend. „Wir, die Wasserrettung des Samariterbundes, verstehen uns als große Gemeinschaft!“ ●

Anja Schmidt

Die Samariterbund-Notrufsysteme:

Hilfe auf Knopfdruck!

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was passiert, wenn der Notrufknopf gedrückt wird?

sam traf Marion Stadlober, Leiterin der Abteilung Notrufsysteme, zum Interview und wirft einen Blick hinter die Kulissen.



„Das Wichtigste ist, dass unsere Kundinnen und Kunden gut versorgt sind!“

Was ist das Besondere an den Notrufsystemen des Samariterbundes?

Hier wird nicht lange gefackelt – kurze Rettungsketten sind das A und O. Der Samariterbund hat nicht nur Top-Rettungsleitstellen, sondern auch hoch qualifiziertes Personal. Im Vergleich zu anderen Anbietern, die oft nur ein Callcenter haben, verkürzt der Samariterbund die Rettungskette, was kostbare Zeit im Ernstfall spart.

Was passiert, wenn der Notrufknopf gedrückt wird?

Beim Drücken des Notrufknopfs wird zunächst versucht, Sprechkontakt herzustellen, um den Notfall abzuklären und die entsprechenden Maßnahmen zu setzen – reicht ein normaler Rettungswagen oder braucht es ein Notarztfahrzeug? Wenn nie-

mand antwortet, wird automatisch ein Rettungsfahrzeug entsandt. Natürlich werden auch immer die Angehörigen kontaktiert, sofern diese Informationen hinterlegt sind.

Was passiert, wenn ein Notruf aus Versehen abgesetzt wird?

Für den Fall, dass der Notrufknopf versehentlich ausgelöst wird, wird über das Gerät eine Sprachverbindung hergestellt. Antwortet der Kunde bzw. die Kundin nicht, wird er oder sie zurückgerufen. Im Zweifelsfall wird immer ein Fahrzeug losgeschickt. Viele haben Angst, versehentlich den Notruf auszulösen, dadurch jemanden „unnötig“ zu stören – und tragen deshalb die Uhr nicht. Das soll so nicht sein. Wir sind da! Wichtig ist, dass unsere Kund:innen gut versorgt sind!



Was passt besser zu mir, ein stationäres oder ein mobiles Gerät?

Eine klare Empfehlung wird ausgesprochen: Stationäre Geräte eignen sich für Kunden:innen, die hauptsächlich zu Hause sind, während mobile Geräte nur für diejenigen empfohlen werden, die noch viel im Freien unterwegs sind und in der Lage sind, diese eigenverantwortlich zu managen. Der große Vorteil der stationären Geräte ist, dass diese ferngesteuert werden können.

Was gefällt unseren Kund:innen besonders gut?

Kunden:innen schätzen besonders den herausragenden Service und die Freundlichkeit unserer Mitarbeiter:innen. Neben der zuverlässigen Funktionalität und dem guten Preis-Leistungs-Verhältnis der Geräte gefällt den Nutzer:innen unserer mobilen Notrufuhr „James“ vor allem der integrierte Schrittzähler. Dieser motiviert spielerisch, sich mehr zu bewegen und dadurch das Wohlbefinden zu steigern. ●

Das Interview führte Florian Schwenkrauss

Alle Infos zu unseren Notrufsystemen erhalten Sie unter der Telefonnummer +43 1 89 145-161 oder auf unserer Website



www.samariterbund.net/notrufsysteme

Einsatz im Namen der Liebe: Diamantene Hochzeit als letzter Wunsch

Nach 60 Jahren, die von Liebe und Einigkeit geprägt waren, wollten der schwerkranke Franz und seine Ehefrau Erika ihre Diamantene Hochzeit feiern. Der Wunsch wurde durch das engagierte Team der Samariter-Wunschfahrt, Claudia und Roman, ermöglicht, die ehrenamtlich diese „Reise ins Glück“ begleiteten.



Die ganze Familie feiert das Jubiläum von Franz und Erika.



Gefeiert wird dort, wo sie einander zum ersten Mal begegneten.

Die romantische Geschichte von Franz und Erika beginnt im Jahr 1959 im Wiener Prater. Dort begegnen sie einander zum ersten Mal. Beim Erzählen schwärmt Franz immer noch „von der Liebe auf den ersten Blick“. Trotz anfänglicher finanzieller Herausforderungen heirateten die beiden vier Jahre später. Die Erinnerungen an ihre Hochzeit halten sie bis heute in Ehren. Es wurde zur wichtigen Familientradition, all ihre Jubiläen im Kreise der Familie zu feiern.

Seit drei Jahren ist Franz aufgrund seiner Erkrankung bettlägerig. Trotz seiner schweren Krankheit wollte der „Bräutigam“ die Diamantene Hochzeit dort feiern, wo er Erika damals geheiratet hatte und auch die Silberne und Goldene Hochzeit begangen wurde. Dank der Samariter-Wunschfahrt und den ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen Claudia und Roman, die das aufgeregte Jubel-Paar von zu Hause abholten, wurde die Leopoldskirche im zweiten Wiener Gemeindebezirk wieder zum Schauplatz ihres Eheversprechens. Inmitten ihrer Kinder, Enkeln und Urenkeln gaben sich Franz und Erika

erneut das „Ja-Wort“, ein bewegender Moment für das Ehepaar und die Familie. Nach der emotionalen Zeremonie wurde in der Meierei im Prater gefeiert – genau an jenem Ort, an dem sie einander kennenlernten. Franz fühlte die Anstrengung, aber die Schönheit dieses Tages überstrahlte alles.

Das Ehepaar durfte im Laufe ihres langen gemeinsamen Lebens viele schöne Erinnerungen sammeln. Mit der Diamantenen Hochzeit – ermöglicht durch das ehrenamtliche Engagement der Wunscherfüller:innen – wurde ein weiteres unvergessliches Kapitel der Liebesgeschichte von Franz und Erika hinzugefügt. Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, diesen romantischen letzten Herzenswunsch wahr werden zu lassen!

Über die Samariter-Wunschfahrt

Seit 2017 erfüllt der Samariterbund schwerkranken Menschen sehnlichste Wünsche in ihrer letzten Lebensphase. Die Fahrgäste – auch eine Begleitperson kann mitfahren – werden auf der Fahrt und am Zielort durch das ehrenamt-

liche Wunschfahrt-Team betreut. Je nach den Bedürfnissen des Fahrgasts setzt sich das Team aus Rettungssanitäter:innen, diplomiertem Pflegepersonal, Ärzt:innen und einer eigens geschulten Lenkerin bzw. einem Lenker zusammen. Wunschfahrten sind für Fahrgast und eine Begleitperson kostenlos, das Angebot wird aus Spenden finanziert. ●

Agnieszka Gornikowska

Jetzt spenden. Jeder Cent zählt!

Sie wollen die Samariter-Wunschfahrt mit einer Spende unterstützen?

Spendenkonto:

IBAN: AT04 1200 0513 88 91 4144

BIC: BKAUATWW

Verwendungszweck: Wunschfahrt

Alle Informationen zur Samariter-Wunschfahrt erhalten sich auch unter



www.wunschfahrt.at

Staatspreis-Nominierung für die Samariter-Wunschfahrt

Die Samariter-Wunschfahrt wurde für den Österreichischen Staatspreis für freiwilliges und ehrenamtliches Engagement nominiert!

Von 84 Einreichungen in der Kategorie „Innovation“ schaffte man es unter die besten Fünf. Was für eine großartige Leistung! Samariterbund-Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller sieht die Nominierung „als eine sehr große Anerkennung für alle ehrenamtlichen Wunscherfüller:innen, die mit unermüdlichem Einsatz die Wunschfahrt tragen“.

Seit sechs Jahren bringt der Samariterbund mit der Wunschfahrt schwerkranke Menschen zu ihrem Sehnsuchtsort.

„Die Samariter-Wunschfahrt startete Ende des Jahres 2017 und ist eine echte Erfolgsgeschichte. Dank eines zusätzlichen Fahrzeuges und dem neuen Standort West in Tirol, der im Februar 2023 eröffnet wurde, können nun noch mehr Herzenswünsche für schwer kranke Menschen in ganz Österreich erfüllt werden“, bekräftigt Hundsmüller. ●



Die Projektverantwortliche für die Wunschfahrt Therese Kirchner nahm die Urkunde für die ehrenamtlichen Wunscherfüller:innen entgegen.

Samariterbund Tirol: Sanitätsdienst beim Biathlon Weltcup 2023

Im Rückblick auf den Biathlon-Kalender der 2023 stellt von 7. bis 10. Dezember 2023 ausgetragene IBU Weltcup Biathlon Hochfilzen im schönen Pillerseetal in Tirol einen absoluten Fixpunkt dar. Die herausragenden Athlet:innen nahmen vor mehr als 10.000 Zuschauer:innen an intensiven Wettkämpfen teil, um die begehrten Spitzenplätze zu erobern

Nicht nur der sportliche Glanz machte dieses Event unvergesslich, sondern auch die vorbildliche Präsenz des Samariterbundes. Während der gesamten Veranstaltung leisteten die Rettungssanitäter:innen des Samariterbund Tirols den Sanitätsdienst und sorgten somit für die Sicherheit von Publikum und Sportler:innen. Jeden Tag waren 13 Sanitäter:innen und zwei erfahrene Notärzte beim Biathlon Weltcup 2023 im Einsatz. ●



Der Samariterbund Tirol sorgte für Sicherheit beim Biathlon Weltcup 2023.



Dabei kamen auch wieder die neuesten Geräte und Technik zum Einsatz.

Samariterbund Burgenland unterstützt Air Ambulance bei Patiententransport

Der Samariterbund Burgenland führte einen erfolgreichen Einsatz mit dem Sekundär-Notarztwagen (S-NAW) durch, der normalerweise für Überstellungen zwischen Krankenhäusern genutzt wird.

In diesem Fall wurde eine Air Ambulance unterstützt, um den Transport einer finnischen Patientin zu organisieren. Die Frau befand sich in einem burgenländischen

Krankenhaus in Behandlung und musste aus medizinischen Gründen in ihr Heimatland Finnland verlegt werden.

Der S-NAW ermöglichte einen reibungslosen Transport zum Flughafen Graz.

Am Flughafen Graz angekommen, wartete bereits die Crew des Ambulanz-Jets und übernahm die Patientin für die Heimreise. Die sorgfältige Koordination

ermöglichte einen sicheren und effizienten Transfer, wodurch die medizinische Betreuung der Patientin nahtlos fortgesetzt werden konnte.

Der Einsatz des S-NAW zeigt die vielseitigen Möglichkeiten und die bedeutsame Rolle, die der Samariterbund Burgenland bei der Unterstützung von grenzüberschreitenden Patiententransporten spielt. ●

Präsentation der VR-Trainingslösung „Sicherheit am Dach“



Stephan Sharma (Vorstandsvorsitzender Burgenland Energie), Gerhard Michalitsch (Präsident AK Burgenland), Andreas Balog (Geschäftsführer Samariterbund), Bernadette Fellner (XR Lead PwC), Thomas Pfitzer (CEO EXP360 AG)

Ausgelöst durch die hohe Photovoltaik-Nachfrage nehmen auch Unfälle bei Arbeiten am Dach zu. Wie kann man die Arbeitnehmer:innen vor den Gefahren schützen? Durch gutes und nachhaltiges Training! Gemeinsam mit der Arbeiterkammer Burgenland und dem PwC Austria – sowie unter der aktiven Einbindung von Partnern wie Burgenland Energie – hat der Samariterbund in den letzten Monaten ein virtuelles Schulungstool entwickelt, mit dem sicheres Arbeiten am Dach spielerisch geübt werden kann. Bei einer Pressekonferenz Anfang Februar wurde die ausgeklügelte

Digi-Übungsplattform der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Samariterbund-Geschäftsführer Andreas Balog sieht beim Einsatz von virtuellen Realitäten viel Potenzial, insbesondere im Bereich Sicherheits- und Erste-Hilfe-Trainings:

„Durch wiederholbares Erfahrungslernen werden bessere Ergebnisse in der Ausbildung erzielt. Auch gefährliche Situationen können realitätsgetreu, aber sicher trainiert werden. Entscheidend ist dabei immer, dass wir Innovation und Technologie zum Nutzen der Menschen und der Umwelt einsetzen.“ ●

„Spielen Sie Christkind“

Rekord: 25.500
Packerln für Kinder



Samariter:innen verteilten Geschenke.

Die Aktion „Spielen Sie Christkind“, eine gemeinsame Initiative des Samariterbundes und der Österreichischen Post AG, ist 2023 bereits zum elften Mal erfolgreich durchgeführt worden. Dabei werden Weihnachtspakete kostenfrei an Kinder in Armut in ganz Österreich geliefert. „Herzlichen Dank an alle, die für unsere Aktion gespendet haben! Über 25.500 Geschenke durfte das Samariterbund-Christkind heuer austragen – ein großartiges Ergebnis! Jedes einzelne Geschenk hat dazu beigetragen, einem Kind in Armut schöne Weihnachten zu bescheren“, freut sich Samariterbund-Bundesgeschäftsführer Reinhard Hundsmüller.

Neben den individuellen Spenden haben auch zahlreiche Unternehmen und Schulen große Solidarität in diesen schwierigen Zeiten gezeigt und für das Samariterbund-Christkind Geschenke gesammelt. In diesem Jahr konnten zudem prominente Unterstützer:innen wie Dirk Stermann, Dany Sigel, Voodoo Jürgens, Hanno Pöschl, Miriam Hie und Ernst Molden gewonnen werden. Ihre Teilnahme hat die Reichweite der Aktion erheblich erweitert und dadurch noch mehr Menschen dazu animiert, für armutsbetroffene Kinder Christkind zu spielen. ●

Erste österreichweite Eisretter-Schulung

Samariterbund Wasserretter:innen aus ganz Österreich sind am 10. Februar in den Pinzgau gereist, um unter Anleitung der ASBÖ Wasserrettung Zell am See zu trainieren. Die Salzburger Samariter:innen schulen seit Jahren Einsatzkräfte verschiedener Organisationen für Notfälle auf und unter dem Eis. Dieses Mal wurde mit Kolleg:innen von anderen ASBÖ-Wasserrettungen trainiert – insgesamt 36 Samariter:innen waren vor Ort. Da die Eisdecke am Zeller See witterungsbedingt zu dünn war, traf man sich für die Übung an einem zugefrorenen Badesee in Bruck an der Großglockner Straße. Das Ziel der gemeinsamen Trainingseinheit war es, Einsatzkräfte für Eiseinbrüche bestmöglich vorzubereiten. Neben den Grundlagen der Eisbildung und dem Erkennen von Gefahren wurden vor allem die Selbstrettung bei Eiseinbruch sowie die Laienhilfe geschult. „Einsätze am



Zeller Wasserretter:innen schulten Samariterbund-Kolleg:innen aus ganz Österreich.

Eis sind sehr mannschaftsintensiv“, wie Michael Kling, Ausbildungsleiter und stv. Obmann der Zeller Wasserrettung, erklärt. Man benötigt sowohl für die rettende als auch für die eingebrochene Person eine eigene Sicherungsmannschaft. Hinzu kommen zusätzliche Spezialkräfte wie Taucher:innen, Sanitäter:innen und Notärztin bzw. Notarzt plus entsprechende Transportmöglichkeiten am Eis und am Land. „Gemeinsame Übungen wie diese sind daher besonders wichtig, um für den Ernstfall bestmöglich vorbereitet zu sein!“, so Kling abschließend. ●

Fotos: Samariterbund Wasserrettung (1), Samariterbund/Lichtblau (1), Samariterbund/Lipinsky (1)

Wo wohnt Siebenschläfer Frieda?

Siebenschläfer Frieda freut sich über die ersten Sonnenstrahlen. Doch so richtig munter ist sie nach ihrem langen Winterschlaf noch nicht. Kannst du ihr helfen, den richtigen Weg zu ihrem gemütlichen Bau zu finden? Wenn du die Antwort weißt, dann mach mit beim Gewinnspiel!



Text: Samariterbund/5: Kritzer
Grafik: Ben Apäterding

Mitmachen & gewinnen

Wenn du die Antwort weißt, dann gehe auf die Website www.samariterbund.net/gewinnspiel. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2024. Zu gewinnen gibt's ein GraviTrax Junior Starter-Set S von Ravensburger für Kinder ab 3



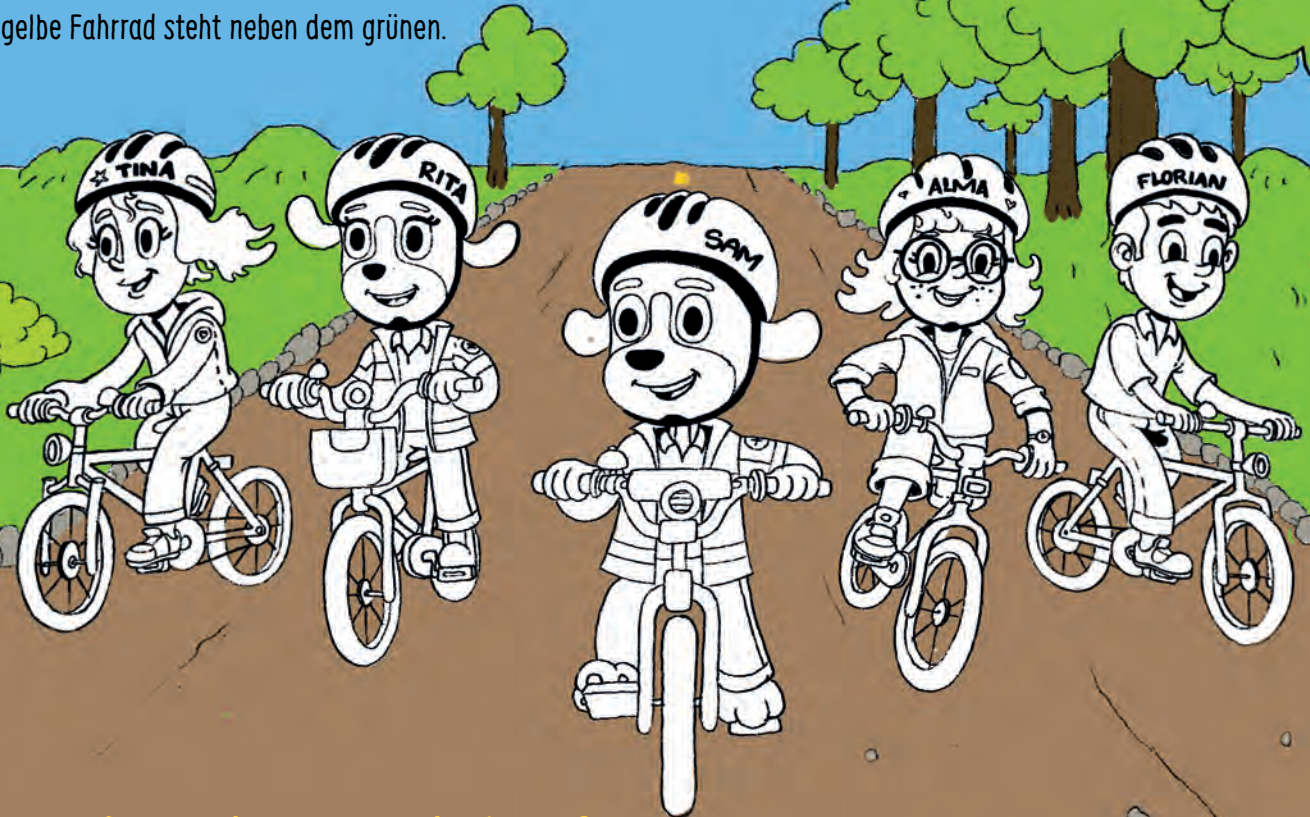
Jahren. Es enthält die Bodenplatte und die ersten Bauteile für den Einstieg in die erweiterbare Kugelbahnwelt, die speziell auf die Bedürfnisse kleinerer Kinder abgestimmt ist. Das freie Bauen fördert die motorischen Fähigkeiten und das räumliche Denken der Kinder. Das Set ist aus umweltfreundlichem Material gefertigt. Viel Spaß!

Wem gehört das rote Fahrrad?



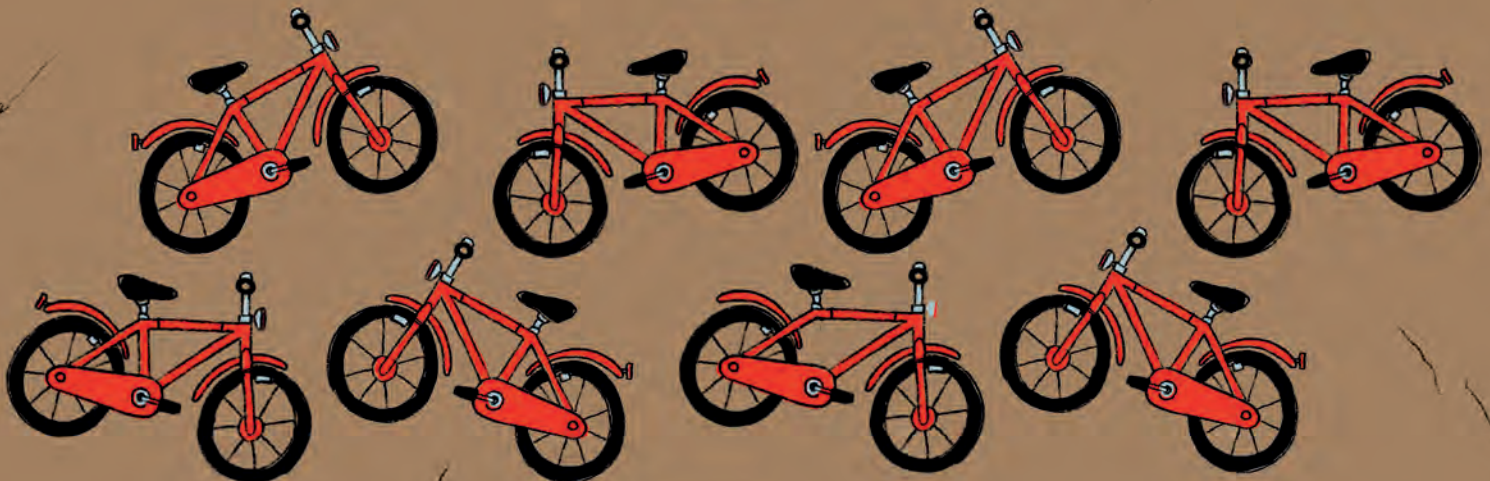
Sam, Rita und ihre Freund:innen Florian, Tina und Alma fahren gerne mit ihren Fahrrädern. Jedes Fahrrad ist anders. Löse das Logik-Rätsel – male die Fahrräder in den richtigen Farben an und finde heraus, wem das rote Fahrrad gehört! Das ist gar nicht so leicht – viel Spaß!

- Das rote Fahrrad steht zwischen dem grünen und dem rosa Rad.
- Das blaue Fahrrad steht am weitesten links.
- Das blaue Fahrrad steht neben dem rosa Rad.
- Das gelbe Fahrrad steht neben dem grünen.



Welches Fahrrad tanzt aus der Reihe?

Eines der Bikes sieht anders aus als die anderen. Findest du es?



Mitmachen und tolle Preise GEWINNEN!

1. PREIS



Der erste Preis kann sich wirklich wieder sehen lassen: **Genießen Sie einen Städteurlaub für Zwei.** Wir schenken Ihnen einen Hotelscheck, der Folgendes umfasst: **3 Tage Aufenthalt mit 2 Übernachtungen für zwei Personen** im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Zur Auswahl stehen Hotels in zahlreichen beliebten Städten.

2. bis 5. PREIS

Als **2. bis 5. Preis** wartet auf Sie exklusiv unser **Samariterbund-Multifunktions-Messer**



DIE GEWINNSPIELFRAGE:

Welches runde Jubiläum feiert das Zivildienstgesetz dieses Jahr?

- 5 Jahre 25 Jahre 50 Jahre 150 Jahre

Die Frage bis **31. Mai 2024** online unter www.samariterbund.net/gewinnspiel beantworten und mit etwas Glück gewinnen!

Fotos: Samariterbund/Lichtblau (1), iStockphoto.com (2)



Ihre Werbung im nächsten sam

sam, das Magazin des Samariterbundes, erscheint viermal jährlich in einer Auflage von 100.000 Stück. Das Heft wird per Post an unsere Förderer verschickt bzw. liegt in den Einrichtungen des Samariterbundes und bei ausgewählten Partnerorganisationen auf.



KONTAKT

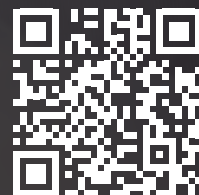
+43 1 89 145-221
presse@samariterbund.net
www.samariterbund.net

Technische Daten
 Auflage 100.000 Stück
 Format 210 x 280 mm, Raster 60

Herausgeber und Medieninhaber
 Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs
 Hollergasse 2-6, 1150 Wien

NICHT
stillgestanden!

Zivildienst beim Samariterbund
www.samariterbund.net/zivildienst



Sei so GUT!
Jeder Euro hilft ...



Samariterinnen und Samariter sind rund um die Uhr im Einsatz – im Rettungsdienst, für armutsbetroffene Menschen oder im Katastrophenfall.



Wofür soll Ihre Spende verwendet werden?

Aktuelle Projekte finden Sie unter:
www.samariterbund.net/spende



Das österreichische Spendengütesiegel garantiert Sicherheit. Jede Spende kann von der Steuer abgesetzt werden!

Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs
Hollergasse 2-6, 1150 Wien

Liebe Briefträgerin! Lieber Briefträger!

Sollte die Sendung nicht zustellbar sein, bitten wir Sie, diese mit dem entsprechenden Vermerk an den ASBÖ, 1150 Wien, Hollergasse 2-6, zu retournieren. Herzlichen Dank für Ihre Mühe!

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Empfänger:in verzogen | <input type="checkbox"/> Empfänger:in verstorben |
| <input type="checkbox"/> Empfänger:in unbekannt | <input type="checkbox"/> Annahme verweigert |

Neue Adresse:
.....
.....